

**Zeitschrift:** Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino  
**Herausgeber:** Stiftung Filmbulletin  
**Band:** 27 (1985)  
**Heft:** 141

**Artikel:** Martha Dubronski von Beat Kuert  
**Autor:** Eggenberger, Hanspeter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-867407>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**Die Zeit ist böse. Immer noch.**

Musst ein wenig näher rücken  
musst mich schon noch fester drücken  
morgen da sind wir tot.

Haben nicht soviel Zeit zum Lügen  
sollten uns schon heute noch kriegen  
weil - morgen da sind wir tot.

Mei, das wird eine Nacht werden heute  
die Welt wird brennen und die Leute  
lassen sich nicht los.

Na, wir haben keine Zeit zum Lügen  
wer heute fällt wird ewig fliegen  
morgen da sind wir tot.

Können soviel Spass noch haben  
Hauptsache ist wir rücken zusammen  
morgen da sind wir tot.

Auch wenn sie schon die Messer wetzen  
lassen uns nicht herunterschwatzen  
morgen da sind wir tot.

Mei, das wird eine Nacht werden ...

So eine Stunde kann ewig währen  
wenn wir immer mehr werden  
morgen da sind wir tot.

So soll es immer gewesen sein  
Halt mich fest und lass mich frei  
morgen da sind wir tot.

Mei, das wird eine Nacht werden ...

Konstantin Wecker  
(Titellied MARTHA DUBRONSKI)

## MARTHA DUBRONSKI von Beat Kuert

Drehbuch: Beat Kuert, nach dem Roman «Fasnacht» von Ingrid Puganigg; Kamera: Hansueli Schenkel, Bernhard Lehner; Beleuchtung: Marie-Louise Bless, Verena Moser; Ausstattung: Uschi Stähli; Maske: Giacomo Peier; Kostüme: Marion Steiner; Schnitt: Beat Kuert; Ton: Markus Fischer; Musik: Konstantin Wecker.

Darsteller (Rollen): Ingrid Puganigg (Martha Dubronski), Peter Wyssbrod (Dubronski, ihr Mann), Barbara Freier (Pia, die Malerin), Konstantin Wecker (der Fleischhauer), Jörg Reichlin (Clemens), Barbara Melzl (Marion), Frank Niemöller (Peter), Nesa Gschwend (Monika), Luciano Simioni (Christian) und Rüdiger Vogler (Schelling).

Produktion: Gruppe Ansia; Kuert-Riesen; Produktions- und Aufnahmleitung: Andres Pfäffli. Gedreht auf Kodak ECN 7291, Blow-up 35mm; Labor: Schwarz Filmtechnik GmbH, Schweiz 1984. CH-Verleih: Odyssee Film, Zürich.

»Dubronski, wir haben uns geirrt. Ein Krüppel ist ein Krüppel, und zwei Krüppel sind zwei Krüppel.« Schon bald nach Weckers Titellied sagt Martha das. Da wird schnell klar, dass Beat Kuert mit seinem neuen Film MARTHA DUBRONSKI nicht auf den modischen Wellen reitet. Bei Kuert ist weder neue Witzigkeit noch nouveau chic angesagt. Da tummeln sich nicht schöne Leute an der Neon-Bar. Da kämpfen sich zwei Krüppel durchs karge Leben, zerfleischen sich gegenseitig in ihrer Liebesbeziehung. Zu lachen gibt's wenig.

Dass er mit seinem neuen Film nicht im Trend der Zeit liegt, bekam Kuert zu spüren. Ins Wettbewerbsprogramm des letzten Locarneser Filmfestivals wurde die Uraufführung von MARTHA DUBRONSKI nicht aufgenommen. «Schrecklich» fanden die Programmverantwortlichen den Film. (Schrecklich fand ich dann allerdings einen grossen Teil der Wettbewerbs-Streifen!) Und im FIPRESCI-Programm in Locarno lief der Film dann parallel zu Hitchcocks REAR WINDOW, die Wiederholung am Sonntagabend, als die meisten Festivalbesucher längst ihre Koffer gepackt hatten. Entsprechend mager war das Echo.

Und dann wurde es noch stiller um MARTHA DUBRONSKI. Im Kinoprogramm suchte man diesen Titel vergeblich. An den diesjährigen Solothurner Filmtagen dann, fast ein halbes Jahr nach der Premiere, wurde Kuerts neuer Film endlich zur Kenntnis genommen. Und jetzt kommt er doch noch ins Kino. Endlich.

»Ich bin nach zwanzig Minuten rausgegangen. So depressive Filme halte ich

einfach nicht mehr aus», sagte mir einer, der sich Filmkritiker nennt. (Nur nebenbei: MARTHA DUBRONSKI ist wieder einmal so ein Beispiel, bei dem ich mich frage, wie ernst gewisse Filmkritiker eigentlich ihre Arbeit nehmen. Etwa jene gestandene Kritikerin, die mit der Behauptung, Kuert arbeite mit sehr langen Einstellungen, denen die Schauspieler allerdings nicht gewachsen seien, voll daneben langte. Die durchschnittliche Einstellungs-Dauer liegt nämlich bei ganzen acht Sekunden. Oder gilt das etwa im Videoclip-Zeitalter bereits als zu lang?) Ich habe mit etlichen Leuten über MARTHA DUBRONSKI diskutiert. Manchen gefiel der Film nicht. Doch keiner konnte mir sagen, was daran denn nicht gut sein soll. Er sei «so depressiv», war alles. Als ob die Zeit, in der wir leben, pausenlos Anlass zu verschärfter Fröhlichkeit böte! Warum begnügen sich so viele - auch professionelle - Kinogänger mit ein paar flotten Witzen, mit lockerklockiger Schonkost von mässiger Relevanz, mit gepflegt in Szene gesetzter Langeweile gar? Wohin nur ist die Bereitschaft entschwunden, sich wenigstens ab und zu auch ein bisschen mit dem Ernst des Lebens auseinanderzusetzen? Denn, um mit einem früheren Kuert-Filmtitel zu reden: Die Zeit ist böse. Immer noch.

Und MARTHA DUBRONSKI ist ein böser Film. Ein starker Film. Beat Kuerts bester Film.

»Sie hätten diesen Dubronski nicht heiraten sollen. Noch dazu eine Missgeburt«, sagt die Frau des Fleischhauers.

... wo geteilte Einsamkeit nicht halbe Einsamkeit ist: Die einen werden

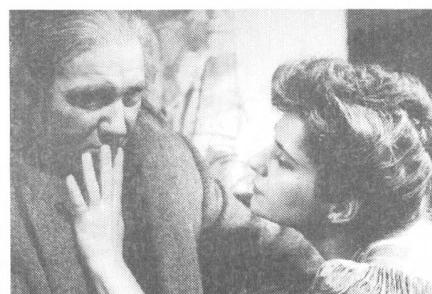


«Weil du nicht redetest, habe ich dich geheiratet», sagt Dubronski. Einen Vornamen hat er nicht. So sind sie eben ein Paar: die schmale Martha mit den grossen Augen im entstellten Gesicht, «ihr Gesicht ist ein Fetzen Haut», und Dubronski, die «Missgeburt», bucklig und ein Bein nachziehend, etwas herrisch, stolz. Sie hängen aneinander. Und sie flüchten voreinander. Sie versuchen, sich gegenseitig zu entkommen. Und suchen sich dann wieder, irren durch die winterliche Kälte.

Nein, ein «Behindertenfilm» ist MARTHA DUBRONSKI nicht. Eher schon ein Psychodrama, in dem die Versehrungen der Hauptfiguren Verkleidungen gleich dazu dienen, exemplarisch zu zeigen woran viele Menschen heute leiden, woran die Gesellschaft krankt. Ein Film über die Schwierigkeit (oder gar die Unmöglichkeit?) zu lieben in dieser bösen Zeit. Ein Film über Einsamkeit auch, wo geteilte Einsamkeit nicht halbe Einsamkeit ist. Eine Frau sagt zu Dubronski: «Die einen werden über ihren Tod hinaus geliebt, die anderen nicht einmal im Leben.» Der Film ist letzteren gewidmet.

Die Geschichte, die Kuert erzählt, basiert auf dem Roman «Fasnacht» der Vorarlbergerin Ingrid Puganigg, die selber die Titelrolle spielt. Eine eigentliche Literaturverfilmung ist das aber nicht: Kuert hat aus dem Stoff des Romans eine neue Geschichte gemacht, eine Filmgeschichte. Und die erzählt von ein paar Tagen im tristen Leben der beiden Krüppel. Martha (von Ingrid Puganigg als zerbrechliche und gleichzeitig starke Frau dargestellt) muss ins Spital. Dubronski (der Mime Peter

über ihren Tod hinaus geliebt.



Wyssbrod spielt ihn eindrücklich und eindringlich) lernt eine andere Frau kennen: Pia, eine Künstlerin, die ihn malen will, die ihm sagt: «Ihre einzige Hoffnung ist doch, Mensch zu sein.» Aber die Hoffnung ist klein. Martha kommt aus dem Spital. Es ist Fasnacht. Sie lernt einen anderen Mann kennen, Schelling, der sich für «Massenereignisse» interessiert. «Warum nehmen sie mich dann zu sich nach Hause und suchen nach Dubronski?» fragt Martha, «Dubronski und ich sind ausgeschlossen von Massenereignissen.» Und Martha trifft junge Leute in einer Wohngemeinschaft. Ja und dann ist da noch der Fleischhauer (eine schöne Rolle für den Musiker Konstantin Wecker), Marthas Jugendfreund, der noch immer mit ihr schlafen möchte. Einmal sagt Martha: «Wenn uns die Leute sehen, regt sich in ihnen Mitleid. Wenn sich in ihnen Mitleid regt, schenken sie uns einen Ort zum Bleiben. Wenn sie uns einen Ort zum Bleiben schenken, wollen sie, dass wir wie sie werden. Dann ist das Märchen aus.» Dubronski und Martha sind Aussenseiter, Ausgestossene.

Kuert braucht keine grossen Worte für diese Geschichte. Die winterlich trübe Bodenseelandschaft, die Menschen, die stumm aneinander vorübergehen, die eindrücklichen Bilder (Kamera: Hansruedi Schenkel und Bernhard Lehner), die Hoffnungslosigkeit, Beziehungslosigkeit, ja sogar kaputte Seelen sichtbar, spürbar machen, sagen mehr als die kargen Dialoge. Und ebenso die Musik von Konstantin Wecker, die mal zarttraurig leise ist, plötzlich aufbraust, dann wieder resigniert abstirbt. Da ent-

steht eine Stimmung, die unter die Haut geht.

Doch es gibt durchaus auch Szenen, die inmitten dieser tristen Welt ein kurzes, befreiendes Lachen ermöglichen. Dann etwa, wenn ein Kellner (»big city guy« Max Ramp) Pia an die Wäsche will und «eins» in die Eier kassiert. Oder wenn Fleischhauer Wecker mitten in der Nacht bei Martha auftaucht und behauptet, er habe seine Frau erschlagen: «Sie fiel um wie ein Pferd.» Und am andern Tag steht sie wieder hinter dem Ladentisch.

Beat Kuert kommt mit diesem Film dem Publikum mehr entgegen als in seinen früheren Werken. Er erzählt gradliniger als auch schon eine Geschichte mit Anfang und Ende, kinogerechter. Doch inhaltliche Konzessionen macht er nicht. Er bleibt sich selber treu. Und so konsequent er in seinem gesamten Schaffen ist, in dem es immer wieder um das Leiden von Menschen an der Gefühlskälte unserer Zeit geht, so konsequent zieht er auch diese Geschichte durch. Er lässt den Zuschauer am Schluss nicht erleichtert aufatmen, indem er ihm einen billigen Hoffnungsschimmer serviert. Denn so einfach ist das nicht bei Dubronski und Martha, die menschliche Beziehungen meist als Leid erfahren mussten. Doch Martha ist stärker geworden, wenn sie am Schluss weggeht: Dubronski: «Was werden die Leute sagen?»

Martha: «Wir sind auch die Leute, in uns sind viele Menschen.»

Dubronski: «Du weisst, wie ich es meine.»

Martha: «Nein Dubronski, ich weiss nicht, wie du es meinst.»

Hanspeter Eggenberger

die andern nicht mal im Leben.

